Blütentraum

Autor(en): **Linberg, Irma**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 18

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639367

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
30. April
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Blütentraum.

Von Irma Linberg.

So atemlos steht Busch und Baum,
Die Welt träumt ihren Blütentraum
In wonnevollem Schweigen . . .
Schau, wie im tiefen Wiesengrund
Die Blumen sich mit zartem Mund
Leicht zueinander neigen.

Geh leise, leise durch die Welt
Und lausche, was dir Wald und Feld
Für ein Geheimnis sagen;

Was flüstern sie im stillen Tal? —
Von einem goldnen Sonnenstrahl,
Der jüngst vorbeigegangen;
Von einem weißen Schmetterling,
Der sich im hohen Gras verfing,
Von kleinen grünen Schlangen?

Von einem Eidechslein gar flink,
Von einem muntren Zwitscherfink,
Und von dem leisen Tönen,
Das aus der Luft herniederklingt,
Wo jubelnd eine Lerche singt
Von all dem Wunderschönen? . . .

So atemlos steht Busch und Baum,
Die Welt träumt ihren Blütentraum
In diesen Frühlingstagen.

Der Amerikaner.

Von Martha Niggli.

Die kleine Hand der jungen Frau griff wahllos in den großen, weit geöffneten Kleiderschrank und zog aus der Fülle der Roben instinktiv ein schwarzes, weich fließendes Seidenkleid heraus. Sie warf sich das zarte Gewebe mit einer raschen Bewegung über, fixierte ihr Gesicht im Spiegel, das eine interessante Blässe und einige Spuren von Tränen zeigte, setzte ein passendes Hütchen, das die Form eines Helms aus Stroh hatte, auf und rief dann nach dem Mädchen. Sie sagte, sie hätte ganz plötzlich eine Reise zu machen und das Mädchen möchte unterdessen den Herrn versorgen. Damit raffte sie ihr Täschchen auf und eilte die Treppe hinunter. Sonderbarerweise, wie das oft im Leben geschieht, stand gerade an der nächsten Ecke die Straßenbahn bereit, die nach der Stadt hineinführte. Das Schicksal gab ihr also recht, sonst käme es ihr nicht so offenkundig zu Hilfe, denn vorhin, als sie in ihrem Täschchen nachsah, hatte sie zugleich auch bemerkt, daß sich noch eine bedeutende Summe Geldes darin befand. Irgendeine Voraussicht mußte also über ihrem Tun walten, denn ebensogut hätte sie bei den letzten Einkäufen auch den letzten Heller ausgeben können, wie es ihr oft vorkam, und dann wäre sie jetzt mit leeren Händen dagestanden. Sie eilte also in die Halle des Hauptbahnhofes hinein und sah nach, was für Züge gerade fällig waren. Am meisten hätte sie der weiße Mitropa-Expreß gelockt, der drüben auf einem Geleise stand. Aber dazu brauchte es einen Paß und den hatte sie nun wirklich zu Hause liegen lassen. Es war ja dumm, daß ihr gerade einfiel, daß sie mit diesem Paß eben erst eine Wienerreise mit ihrem Manne gemacht hatte, denn das gab ihr nun einen Stich ins Herz. Aber also der Mitropa-Zug konnte es nicht sein! Gut, so war es der Engadin-Expreß. Der sah beinahe ebenso feudal aus und er wimmelte von Engländern, Holländern und Amerikanern, und sie lechzte danach, auch eine andere Sprache zu hören als die ihres Mannes. Sie löste ein Billet am Schalter und warf sich in die Polster und fünf Minuten danach zog die Lokomotive an.

Als sie am Walensee entlang fuhren, mußte sie zu dem kleinen Bergnest hinaufgucken, wo sie mit ihrem Manne zwei Wochen Vorsommerferien zugebracht hatte. Dumm, daß man gerade hier vorbeifuhr! Wie war das doch angegangen letzte Nacht? Sie konnte einfach nicht schlafen, wenn er so lange nicht heimkam. Er hatte ja wohl eine Menge Verpflichtungen in seiner neuen Stellung und sie hatte auch gar nichts gegen die vielen Bankette und Herrenabende und politischen Versammlungen, an denen er zu sprechen hatte. Nein, im Prinzip hatte sie nichts dagegen. Aber er mußte begreifen, daß sie dann nicht schlafen konnte, wenn er nicht da war. Das war doch ein Beweis von Liebe wie etwa die Eifersucht oder so etwas. Statt dessen hatte er in der vergangenen Nacht gesagt, er komme sich vor wie ein Schlachtschwein, dem der Metzger das Seil um das